

Wolfram Siebeck: „Ohne Reue und Rezept. Mein Leben für den guten Geschmack“

## Scharf gewitztes Gaumenkino

Von Carsten Otte

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 15.12.2024

**Heilige Maria, ihm schmeckt's. Pünktlich zu Weihnachten erscheinen die Lebenserinnerungen des 2016 gestorbenen, begnadeten und gnadenlosen Gastrokritikers und Genussschriftstellers Wolfram Siebeck. Es ist eine Reise in die kulinarische und gesellschaftliche Vergangenheit der alten Bundesrepublik. Wolfram Siebeck wurde millionenfach gelesen, ohne dass die Deutschen immer seinen Empfehlungen folgten. Darin ähnelt er dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, der auch bekennende Nicht-Leser animierte, sich das Literarische Quartett anzuschauen.**

Es war ein festes Ritual in vielen deutschen Weihnachtsstuben: Fast vierzig Jahre lang präsentierte Wolfram Siebeck in der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ ein festliches Menü, das landauf, landab nachgekocht wurde. 1978 gab es marinierten Lachs, Korbelsuppe und Hasenrücken mit zwei Gemüsen sowie ein Gratin von Orangen; ein Jahr später empfahl er neben Käseauflauf und Rehrücken ein Lebkuchensoufflee. Wild und Lamm kamen ohnehin häufig vor in Siebecks weihnachtlichen Menüfolgen, gerne auch Innereien wie Entenleber und Pilze wie Morcheln, die damals wie heute in Deutschland eher selten auf den Tisch kommen. In den 1990er und 2000er Jahren experimentierte Wolfram Siebeck – analog zur Entwicklung in der hiesigen Hochküche – mit asiatischen Aromen. Sein letztes Weihnachtsmenü veröffentlichte Siebeck 2015, und es liest sich wie die Essenz seiner Küchenphilosophie, die von der gehobenen und zugleich bodenständigen Küche Frankreichs, aber eben auch von fernöstlichen Zutaten geprägt war.

„Klippfischtatar. Rote Paprikasuppe mit Ingwer und Zitronengras. Kalbskutteln mit Curry und Polenta. Zweierlei Kabeljau mit Kartoffelpüree. Mousse au chocolat mit exotischen Früchten.“

### Kampf gegen Würstchen und Kartoffelsalat

Siebecks Weihnachtsmenüs, die längst als kulinarische Werkausgabe und als ideale Gabe unterm Tannenbaum vermarktet werden, konnten in der Regel auch von Küchenlaien zubereitet werden. Die größte Herausforderung war die Zutatenliste. Wie sollte man in den 1970er und 80er Jahren an Zitronengras kommen? Siebecks Anspruch war, die schlichten Weihnachtsklassiker wie Kartoffelsalat und Würstchen zu

Wolfram Siebeck

### Ohne Reue und Rezept. Mein Leben für den guten Geschmack

Mit Nachworten von  
Barbara Siebeck und Vincent Klink

Schöffling Verlag, Frankfurt am Main

240 Seiten

26 €

ersetzen. Nicht immer zur Freude der familiären Festtagsrunde. Denn manchmal irrte sich der Mann, der „Gastro-Papst“ genannt wurde, auch mit den Mengenverhältnissen. Für die weihnachtliche Zitronencreme aus dem Jahre 1997 hatte Siebeck viel zu viel Zitrusaft angesetzt, sodass nicht wenige Siebeck-Fans auch nach den Feiertagen noch angesäuert waren und Beschwerdebriefe nach Hamburg schickten. Die Zeit-Redaktion entschuldigte sich und versprach, im nächsten Jahr dem Meister „etwas genauer auf die Finger zu schauen“. Tatsächlich war Siebeck kein exakter Küchenhandwerker. Für den Hobbykoch war der Herd, wie er in einem Rundfunkgespräch mit dem SWR erzählte, immer ein Reich der Freiheit, in dem experimentiert werden sollte.

[O-Ton Wolfram Siebeck]

„Man muss riskieren! Es hat gar Sinn zu fragen, wieviel Gramm soll ich von dieser oder jener Zutat nehmen für drei Personen. Leser fragen mich häufig, wieviel Gramm brauche ich für diese oder jene Geschichte. Aber ich weiß das selber nicht. Man muss riskieren und keine Angst vor dem Versagen haben. Mir ist natürlich auch mal was missraten, das ist ganz klar.“

„Ohne Reue und Rezept“ heißen folgerichtig Siebecks Lebenserinnerungen, die laut Untertitel ein „Leben für den guten Geschmack“ nachzeichnen. Der schwäbische Sternekoch Vincent Klink, der ein Nachwort beisteuert, nennt Wolfram Siebeck einen „Esskünstler“, andere haben ihn als „Mark Twain der Küche“ oder auch „Adorno mit dem Schneebesen“ betitelt.

### **Ein journalistischer Schriftsteller mit Vorliebe für die Polemik**

All die Etiketten haben Wolfram Siebeck geschmeichelt, doch wenn man sich seine Lebensgeschichte anschaut, war er eben nicht nur Berufssesser und reflektierter Genussmensch, sondern in erster Linie ein journalistischer Schriftsteller, der mit seinen oft bissigen Texten grundlegende Gesellschaftskritik betrieb. Die puritanische Leibfeindlichkeit der Deutschen thematisierte er immer wieder, auch weil er darin eine Ursache für politische Fehlentwicklungen sah. Dementsprechend lust- und humorvoll ist der Stil seiner Prosaminiaturen. Er war ein Autor, der gerne zu satirischen und polemischen Formulierungen griff – weil er weder das Publikum noch sich selbst langweilen wollte.

„Deshalb habe ich dieses Buch zu meinem Amusement geschrieben. Wie überhaupt die meisten Ereignisse meines Lebens Produkte meiner Lebenslust waren. Man kann auch von Genusssucht sprechen und es oberflächlich nennen. Aber wer da leugnet, dass die interessantesten Dinge auf der Oberfläche unseres Lebens zu entdecken sind, soll sich dorthin verziehen, wo der Morast am tiefsten und die Gedanken am dunkelsten sind.“

Wer Wolfram Siebeck verstehen will, seinen Spott und eleganten Furor, muss sich mit den Erfahrungen der sogenannten Flakhelfer-Generation beschäftigen. In vielen Interviews und auch in den posthum veröffentlichten Memoiren erzählt Siebeck von dieser Zeit. 1928 in Duisburg geboren, wuchs er als Sohn eines Verwaltungsbeamten in Essen und Bochum auf. Aus den kleinbürgerlichen und behüteten Verhältnissen heraus wurde er am Ende des Zweiten Weltkriegs an die Front geschickt. Freunde starben, der junge Siebeck überlebte und wusste nun ziemlich genau, was er nie wieder erleben wollte.

[O-Ton Wolfram Siebeck]

„Was da im Stahlhelm antrat und Wolfram Siebeck hieß, war, wenn ich den Fotos trauen darf, ein unglaublich harmloses Jüngelchen. Es ist geradezu rührend, wenn ich mir die Aufnahmen ansehe. Ich habe dieser Zeit auch einen ersten, größeren Abschnitt in meinen Lebenserinnerungen gewidmet. Es war eine alles entscheidende Erfahrung, diese anderthalb Jahre bei der Flak, bei der deutschen Wehrmacht. Ich habe gelernt, die Disziplin als eine nützliche Eigenschaft für gewisse praktische Tätigkeiten anzusehen, aber sonst der Disziplin als einer Sekundärtugend auch zu misstrauen. Ich habe vor allen Dingen eine unüberwindliche Abneigung gegen Leute gewonnen, die mir sagen wollen, was ich zu tun habe, wann ich morgens aufstehen muss und wie überhaupt mein Leben aussehen sollte.“

### **Lehrjahre als Illustrator und Kolumnist**

Nach dem Krieg ging der Siebzehnjährige nur noch wenige Tage auf die Schule, weil er nicht ertrug, dass nach 1945 immer noch die Lehrer vor ihm standen, die wenige Jahre zuvor von den Heldentaten der siegreichen Wehrmacht geschwärmt hatten. Für Siebeck, der viele Talente, aber keine höhere Schulbildung besaß, begannen wegweisende Lehrjahre. Zunächst verdiente er sich seinen Lebensunterhalt, indem er Reklameschilder malte. Als die Alliierten die ersten Lizenzen für Zeitungen und Zeitschriften erteilten, wurde er als Pressezeichner bei der Westdeutschen Allgemeinen angestellt.

Doch schon damals interessierte er sich auch fürs Handwerk des Schreibens. Im Rückblick auf sein Leben erinnerte er stets daran, wie beherzt er damals Beiträge selbst der prominenteren Kollegen redigierte und wie er beim Kürzen der überlangen Texte lernte, dass es im journalistischen Kontext auf pointierte Formulierungen ankam. 1959 bekam er in der Zeitschrift Twen seine erste eigene Kolumne und hörte Ende der 1960er Jahre schließlich auf, Illustrationen zu veröffentlichen. Größere Bekanntheit erlangte er mit seinen Glossen in der Wochenzeitung Die Zeit. In der Anfangszeit schrieb er für das Hamburger Blatt keineswegs nur über Gourmeterfahrungen, sein journalistisches Lieblingsfach war die politische Satire, die sich in der Regel gegen Obrigkeiten richtete, die für ein freudloses Leben sorgten. Siebecks spöttischen und zugleich selbstironischen Tonfall kann man auf jeder Seite seiner Lebenserinnerungen bewundern, die – und das ist gewiss kein Zufall – immer wieder auf die Erlebnisse im Krieg zurückkommen.

“Ich wurde als Flakhelfer auf einen Bochumer Acker ausgesiedelt und lernte, angefrorene Kartoffeln zu schälen und zu pellen und machte gleichzeitig die Feststellung, dass dort, wo Kanonen abgefeuert werden, die Butter tatsächlich als überflüssig betrachtet wird. Hier bot sich mir erneut eine Gelegenheit, Widerstand zu leisten. Wenn ich schon den Wehrdienst nicht verweigern konnte (was mir nie in den Sinn gekommen wäre), so doch die Margarine und den Kunstthonig. Da ich dies in wohlgesetzten Worten vor den Ohren des Batterieführers tat, landete ich für zwei Tage in der Arrestzelle. Damit war mir die Karriere eines Feldmarschalls verschlossen, und ich wurde Berufssesser.“

### **Kocherziehung eines zwangsneurotischen Publikums**

Wolfram Siebeck war schon bald eine Instanz in der Gourmetwelt – und ein Autor, der für ein Millionenpublikum schrieb, das seine unterhaltsame Gastro-Kritik schätzte, aber wohl eher selten den Restaurant-Empfehlungen folgte. Vergleichbar war er damit einem Marcel Reich-

Ranicki, der auch bekennende Nicht-Leser animierte, sich das Literarische Quartett anzuschauen, ohne auch nur ein einziges der dort besprochenen Bücher jemals zu kaufen. Wolfram Siebeck war – auch das verbindet ihn mit Reich-Ranicki – immer dann gut, wenn er meinungsstark auftrat. Seine Urteile waren so gefürchtet, dass es bald auch Parodien auf seinen apodiktischen Stil gab. Die von Max Goldt gegründete Neue-Deutsche-Welle-Band „Foyer des Arts“ sang daher: „Siebeck hat recht.“

Ein Rechthaber war Wolfram Siebeck trotzdem nicht. Wenn er über den deutschen Puritanismus herzog, schrieb und sprach er als überzeugter Humanist, der sich darüber wunderte, wie wirksam seine kulinarische Pädagogik dann doch war. Nach Jahren der Kocherziehung des deutschen Publikums stellte er nämlich fest, dass der zwangsneurotische Blick der Deutschen aufs Essen zwar nicht verschwunden war, dass sich aber zumindest die gastronomische Situation seit den verfetteten Wirtschaftswunderjahren merklich verbessert hatte.

„Ernsthaft diskutiert wird die Qualität unseres Essens nur hinsichtlich seiner Gesundheitsgefährdung. Wobei entsprechend der deutschen Mentalität hemmungslos übertrieben wird. (...) Es ist kaum zu glauben: dass ein Volk, das aus Angst vor Seuchen und Bakterien fast zu Vegetariern geworden und stolz auf seinen Geiz ist, dass diese kleinbürgerlichen Kostverächter hingehen und rund dreihundert Restaurants ermöglichen, weltweit eine Spitzenstellung einzunehmen.“

### **Genuss als Ausdruck der Zivilisation**

Der gastronomische Erfolg der deutschen Spitzenküche kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Gourmets auch weiterhin mit allerlei Ressentiments zu tun haben: Dekadent sei das Genussessen. Während andere Menschen Hunger zu erleiden hätten, sei das Schlemmen schlichtweg barbarisch. Gegen dieses Vorurteil versuchte Wolfram Siebeck zeitlebens anzuschreiben. Mit ernährungspolitischen Vorschriften konnte man ihm, der in jungen Jahren nicht viel zu beißen hatte, nicht kommen. Genuss war für ihn ein Ausdruck der Zivilisation. Die Barbaren hingegen seien die Genussverächter. Artgerechte Tierhaltung und biologischer Anbau interessierten Siebeck allerdings sehr, weil er nämlich wusste, dass regionales Slow Food besser schmeckt als die faden und hochgezüchteten Massenprodukte der globalisierten Lebensmittelindustrie. Die ideologisierte Moral allerdings, sagte Siebeck im Radiogespräch, sei immer ein schlechter Ratgeber.

[O-Ton Wolfram Siebeck]

„Wie kann ein Feinschmecker diese edlen und tollen Dinge essen, wenn in Afrika Millionen hungern. Die das fragen, glauben wahrscheinlich selber nicht, dass die Absage an das gute Essen die Hungerfrage Afrikas lösen würde. Sie denken an die Moral und sie halten es für unmoralisch, dass hier jemand schlemmt, wenn dort gehungert wird. Aber sie selber haben überhaupt kein schlechtes Gewissen, wenn sie in ihren zentral geheizten Eigentumswohnungen hocken, während in Afrika Millionen auf der Flucht sind, die nicht mal Schuhe an den Füßen haben. Diese Heuchler haben auch kein schlechtes Gewissen, wenn sie in ein Philharmonie-Konzert gehen, wo sie doch eigentlich wissen müssten, dass in der dritten Welt die Armut total ist, dass dort nicht mal jemand weiß, was Mozartkugeln sind, geschweige denn, dass die Menschen dort jemals ein Stück von Mozart zu hören

bekommen. Nur wenn es ums Essen geht, um diesen sinnlichen Genuss, dann werden die Menschen aufmerksam, wild und böse. Das ist das puritanische Erbe.“

Als Wolfram Siebeck am 7. Juli 2016 im Schwarzwald starb, wurde er in den Nachrufen als einflussreichster Gastrokritiker der westdeutschen Nachkriegszeit beschrieben. Daran erinnert auch Vincent Klink in einem sehr schönen, weil ehrlichen Nachwort zu Siebecks Lebenserinnerungen, das sprachlich ganz im Geiste des Vorbilds gehalten ist.

„Es gab vor und nach der Revolution der Nouvelle Cuisine für den ehrgeizigen Koch nur zwei Möglichkeiten: Entweder man kochte, was dem Siebeck schmeckte, oder man schulte besser auf Schreiner oder Schlosser um. Er legte die kulinarische Messlatte, welche für Köche allerdings die Hürde der Lesefähigkeit bedingte. Der Mann schrieb ja nicht in köchebekömmlichem Easy-Deutsch unserer Tage, sondern fast als Einziger, und das bis zu seinem Ende, mit literarischem Anspruch.“

### **Das wiedergefundene Manuskript**

Selbst wenn die assoziativen Schlusskapitel von „Rezept und Reue“, die von Siebecks Wahlheimat in der Provence und dem Altern handeln, nicht mehr vom Verfasser persönlich durchgesehen und mit dem für ihn so typischen ironischen Schliff versehen wurden, ist der Band doch ein Glücksfall. Obwohl der Autor über die Arbeit an seinen Memoiren auch bei öffentlichen Gelegenheiten gesprochen hatte, geriet das Projekt nach seinem Tod nämlich in Vergessenheit. Eher zufällig fand Ehefrau Barbara das Manuskript in einer schweren Holztruhe auf Schloss Mahlberg, dem südbadischen Hauptwohnsitz der Siebecks und gab es zur Veröffentlichung frei. „Ich freue mich“, schreibt sie im Geleitwort, „seine Stimme, seinen Witz und seinen Geschichten wieder zu begegnen.“

So wird es auch den Leserinnen und Lesern ergehen, die Siebecks Rezepten und kulinarischen Ratschlägen mehr oder weniger jahrzehntelang gefolgt sind. Man hört diesen klugen Gourmet, der nie ein Gourmand war, förmlich aus dem Buch sprechen. Denn Siebeck hatte die kulinarische Welt nicht nur mit seinen Texten, sondern eben auch mit seiner unnachahmlichen Stimme, einem sehr wirkungsvollen Sprechen übers Essen geprägt. Als er bei einem Publikumsgespräch im berühmten Brenners Parkhotel in Baden-Baden gefragt wurde, was er am liebsten esse, wollte sich Wolfram Siebeck, dem es auf Vielfalt und Verfeinerung ankam, zur Freude der Anwesenden nicht wirklich festlegen:

[O-Ton Wolfram Siebeck]

„Ich esse am liebsten die Olivenölküche der Provence, des mediterranen Südens. Sie ist leichter, sie hat etwas Frischeres. Die Kräuter duften dort mehr. Ich esse aber auch sehr gerne Lammfleisch, selbst wenn es da irrsinnige Unterschiede gibt. Ich esse sehr gerne Innereien, ich esse sehr gerne Taubenbrüste, ich esse sehr gerne Hühner, Krebse, Hummer, Steinbutt... eigentlich bin ich ein Allesfresser.“